**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
**Herausgeber:** Hochparterre
**Band:** 31 (2018)
**Heft:** 4

**Artikel:** Zwitschern in der grünen Zone
**Autor:** Gantenbein, Köbi
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-816322

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Zwitschern in der grünen Zone

**Wo es den Vögeln gut geht, ist die Landschaft lebendig. Seit vierzig Jahren schützt in Vorarlberg eine Zone das Grün. Zum Geburtstag die Geschichte einer Vogelversammlung.**

Text:
Köbi Gantenbein
Illustration:
Barbara Schrag

Wild wuchsen in Vorarlberg in den Sechzigerjahren ausufernde Dörfer, Industrie- und Gewerbegebiete und Strassenbänder zu einer Agglomeration zwischen Feldkirch, Bludenz und dem Bodensee zusammen. Eine Handvoll Planer hat im Auftrag des Landeshauptmanns die Landesgrünzone entworfen, sie mit den Grundeigentümern und Gemeinden verhandelt und durchgesetzt. Zur Feier dieser planerischen Tat vor vierzig Jahren, die das Gesicht des Vorarlberger Rheintals bestimmt und die Produktionsbasis seiner Bauern sichert, hielt Köbi Gantenbein neulich den Festvortrag – und begann mit Gesang.

Alle Vögel sind schon da, alle Vögel, alle!
Welch ein Singen, Musizieren,
Pfeifen, Zwitschern, Tirilieren!
Schönheit will nun einmarschiern,
kommt mit Sang und Schalle.

Welche Aufregung im wilden Niemandsland zwischen Rhein und Ried bei Lustenau. Vom Bodensee flog eine Delegation von Haubentauchern herbei, heiter ihre Köpflein verdrehend. Vom Alpstein her schwebten sieben Steinadler, majestätisch natürlich. Aus dem Bregenzerwald knatterte eine Schar Stieglitze herbei, munter zwitschernd. Vom Platz beim Roten Haus in Dornbirn kamen drei Generationen Spatzen, ganz aufgeregt. Sogar fünf Rohrdommeln sind aus langjährigem Exil für zwei Tage in ihre alte Heimat zurückgekehrt. Turmfalken sitzen friedlich neben Rabenkrähen, ihren ewigen Streit begraben habend. Fürs Eröffnungskonzert hätte man gerne das Chörli ‹Nachtigallen vom Pfänder› verpflichtet. Aber sie mochten den späten Termin nicht riskieren. Sie sind schon nach Afrika abgeflogen – mögen sie nicht in die Netze der Vogelfänger am Nil geraten, um dann von Vorarlbergerinnen, die in Sharm el-Sheik im Meer baden, verspiesen zu werden.

Der Dekan der österreichischen Vogelhochschule von St. Johann im Salzkammergut, ein Uhu, hat ins Rheintal eingeladen, um den Geburtstag von vierzig Jahren Landesgrünzone in Vorarlberg zu verhandeln. «Liebe Vögel», spricht der Uhu und setzt eine Schubertbrille auf, «ich eröffne unseren Kongress mit der Verleihung der Ehrenfeder an Helmut Feurstein. Er hat zäh und beharrlich die Grünzone durchgesetzt mit Geduldigsein, mit Ideenhaben, mit Gutzureden, mit Sitzungensitzen und mit Paragrafenschreiben. Ohne ihn und die Seinen gäbe es viele unserer Vogelfamilien nicht mehr. Natürlich dachte er an die Vorarlberger Menschen, nicht an uns, aber wir wissen – geht es uns gut, so geht es den Menschen besser. Sie hätten ohne Grünzone in ihrer weitherum bekannten Baufreude ihr Land betoniert, geteert und gesteinigt. Gewiss, die Idee, den Bauern genügend Boden zu sichern, war immer schon populär. Sich in bukolischer Landschaft nahe von

zu Hause zu vergnügen oder dort sportlich zu sein, wurde unter Bürolisten schick. Und dass Boden nicht endlos ist, dämmerte in den eng werdenden Gegenden der Schweiz oder Vorarlbergs in den Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts manch einem. Die Schweiz hatte schon ein paar Jahre zuvor mit einem dringlichen Bundesbeschluss einen lottrigen Riegel geschoben – da wollte auch die Vorarlberger Regierung nichts anbrennen lassen und beschloss also die Landesgrünzone.»

Der Uhu nimmt einen Schluck Wasser und räuspert sich: «Der Zeitgeist war gut, denn es war für Feurstein und die Seinen keine Sünde zu sagen: ‹Du darfst nicht. Es gibt ein Tabu. Das heisst Grünzone. Da wird nicht gebaut.› Stellt euch, liebe Vögel, das Geschrei heutzutage vor, wenn jemand zu den Vorarlberger Menschen käme und sagte: ‹Genug, anhalten, fertig lustig mit Klima aufheizen, fertig lustig mit immer mehr Auto fahren, fertig lustig für neunzig Euro nach Berlin zum Shopping fliegen und fertig lustig einmal jährlich tauchen in Sharm el-Sheik.› Feurstein, seine junge Truppe und der Landeshauptmann Kessler aber sagten 1976 ‹Fertig lustig überall bauen›, und sie schaufelten zusammen mit dreissig Gemeinden 136 Quadratkilometer Fläche frei – fast so viel, wie der Kanton Appenzell-Innerrhoden gross ist.» Der Uhu nimmt seine Brille ab. Die Ehrendamen, ein Tross Bekassinen aus dem Inntal, tragen das Kissen mit der Ehrenfeder herbei und stecken sie dem Raumplanungshofrat a. D. an den Hut.

37 Vögel hatten dem Kongresskomitee Redeentwürfe eingereicht. Die Grasmücken von Mäder wollen eine empirische Studie zur Populationsdynamik des Rotkehlchens vorlegen unter besonderer Berücksichtigung guter Architektur für das Wohlbefinden der Art. Fünf Zeisige aus der Forschungsabteilung des Agrokonzerns Monsanto verlangen das Wort, um die Unbedenklichkeit von gentechnisch manipuliertem Mais auf den himmelsweiten Äckern zwischen Dornbirn und Lustenau zu beweisen – unbedenklich für die Fertilität der Breitschnäbler wenigstens. Eine Gruppe Bachstelzen aus St. Margrethen will über die unhaltbare Masseneinwanderung von Spatzenscharen aus Vorarlberg in die Schweiz reden, Dichtestress, Nistnot und Futterneid beklagen – und ihre Aussiedelung auf die Agrar-Landschaften der Landesgrünzone beliebt machen. Auch die Gewerbehäuser dort mit ihren grossen Parkplätzen seien für die Spatzen eine schöne Heimat.

Der vorsitzende Uhu aber hat anderes im Sinn. «Ich bitte das Rebhuhn aufs Podest.» Dieses sträubt seine Federn und hebt an: «Liebe Vögel, ich sage es grad heraus. Ich bin keiner dieser Fortschrittsvögel, die das schlechte Heute mit dem noch schlechteren Gestern rechtfertigen, anstatt das gute Morgen zu fordern. Meine Familie lebte in Lustenau über viele Generationen, und in fast jedem Nachbardorf hatten wir Verwandte. 1968 starb der letzte der unseren aus. Achtzig Prozent von uns sind fortgejagt aus Österreich, viele vernichtet, einige eingesperrt – wie ich im Zoo von Schönbrunn. Ich klage an: Die Landesgrünzone hat uns nichts gebracht. Sie hat die Bauern gefreut, sie hat ihre Terrains dem Kapitaldruck entzogen, damit sie mit umso grösseren Traktoren und mit umso mehr Pestizid losbolzen können und schon im Mai erstmals ihre Kreiselmäher über die Felder jagen – zu unserem Elend. Hinweg mit den Stoppeläckern, den Altgrasstreifen, den Hecken und Gräben. Fort mit den Blumen. Hinweg mit den Orten für unsere Nester, vergiftet die Käfer, Würmer und Samenkörner. Wo sollten wir wovon leben? Also sind wir gestorben.»

Tumult hebt an, Pfeifen, Zwitschern, Tirilieren. Rufe wie ‹Nieder mit der Grünzone, herbei mit der Multikultiwiese!› und ‹Nehmt den Bauern das Pestizid weg, gebt ihnen Dünger aus Katzenschwanz und Brennnessel!›. Der Uhu beugte sich zum Mikrofon. «Bedenke, Rebhuhn, auch du wechselst deine Kleiderfarbe vom Prachtkleid der Balz im April zum Schlichtkleid im Jahresrest. Und so müssen wir alle dem Dasein einen Schritt voraus sein mit dauerndem Federwechsel. Hofrat Feurstein und die Seinen machten Raumplanung, nicht Weltverbesserung. Sie sicherten eingezwängt in die Sachzwänge ihrer Zeit Räume, damit ihre Nachkommen zum Beispiel sich um dich und deinesgleichen kümmern können. Aber schlicht auch als Baulandreserve. Du musst Raumplanung dialektisch und flexibel denken.» – «Einspruch», ritscht das Rebhuhn. «Taten sind nötig, nicht Flexibilität.» – «Taten, nicht Dialektik», rufen die Wasserpieper, «Taten, nicht Worte», fordern die Waldohreulen. «Verhaftet alle Vorarlberger», johlen die Waldkäuze, und die Störche klappern eifrig mit ihren Schnäbeln.

Das Rebhuhn zieht nun die Register des Traumatisierten: «Bedenkt, Vögel, seit eh und je wissen wir eines über uns. Wir sind die Zeichen für eine gute Landschaft. Wir sind die Avantgarde – vertrieben und vernichtet zwar. Wir aber leben die Differenz zwischen gefällig und gefügig.

**«Da lobe ich die Vorarlberger», ruft eine Kohlmeise, «um weniger als ein Prozent haben sie die Landesgrünzone geschmälert.»**

Auch die Vorarlberger haben das gemerkt. Sie murren über die gefügig gemachte Landschaft in der Grünzone, gefügig gemacht dem Automobil, der intensiven Landwirtschaft, den Freizeitmonstern, dem Tiefbauprofit, dem Expansionswillen der Lastwagenfirmen und den biologisch toten Golfplätzen. Seit ein paar Jahren verbinden etliche Vorarlberger ihre Ästhetik mit unserer Existenz. Gefällig ist, wo wir sind, pfeifend, zwitschernd, tirilierend. Gute Landschaft ist vogelreiche Landschaft, denn das ist insektenreiche Landschaft, das ist pflanzenvielfältige Landschaft, das ist steinreiche Landschaft, das ist lebendige Landschaft. Es soll sie in der Grünzone geben, und es soll sie auch dort geben, wo Menschen wohnen, in ihren Gärten und Hinterhöfen.» Erschöpft fällt das Rebhuhn vom Podest.

«Jawoll, bravo, weiter so, venceremos», pfeift, zwitschert und tiriliert es von den Bäumen und vom Boden. Es ist Apérozeit. Man bricht auf zur grossen Bar mit 75 Weinen aus Weingütern des Rheins. Berühmte Blauburgunder aus der Bündner Herrschaft, süsse Badenser, saure Rheingauer, biologische Holländer. Mit dem Catering sind die Elstern aus dem Bangser Ried beauftragt. Sie wollen mit dieser köstlichen Fülle nicht nur Geld verdienen, sondern auch ein Zeichen setzen: Wenn es den Menschen gelingt, ihren Durst und ihre Lust mit einem immer differenzierteren Angebot an Weinen zu stillen, so wird es ihnen auch gelingen, ihre Landschaften so zu gestalten, zu bebauen und zu brauchen, dass biologische und also die ästhetische Diversität erhöht werde und nicht vernichtet.

Nach dem Apéro schwingt sich eine Rabenkrähe aus St. Veit ans Mikrophon, umringt von fünf grimmig blickenden Kolkraben aus dem Ötztal. «Ich widerspreche dem Rebhuhn und seiner Betroffenheitslyrik. Gerade wir Vögel müssen die Tatsachen sehen. Die einen gehen unter, so du, Rebhuhn, zusammen mit der Heidelerche, dem Kiebitz, dem Wiedehopf, dem Schilfrohrsänger und →

→ dem Halsbandschnäpper. ‹You are the losers.› Die andern streben auf. So wir – die Rotmilane, Türkentauben und Rabenkrähen. ‹We are the winners.› Wir sind flexibel, wir können uns anpassen. Die aufgepflügten Felder holen Käfer hervor. Statt zu jammern, fressen wir sie mit Genuss. Auch die Abfallsäcke der sich ausbreitenden Menschen rupfen wir auf und bereiten daraus Fünf-Gang-Menüs. Gewiss, die Pestizide setzen auch uns zu, aber es hat sich viel getan in der Düngemittelindustrie. Bitte, meine Vögel, etwas mehr marktwirtschaftliches und unternehmerisches Denken, etwas mehr Selbstvertrauen. Die Postulate von Neuntöter, Wendehals, Heidelerche, Wachtelkönig und Rebhuhn wollen die Grünzone in eine Naturlandschaft verwandeln. Sie wollen ‹Diversität stärken›, ‹Nistplätze sichern› – Käfer und Körner statt Fettwiesen und Maisfelder für Turbokühe, statt Ofenstrassen für Meisterbäcker und statt Parkplätze für Lastwagen.»

Im Publikum sind auch Grosstrappen, Neuntöter und Wendehälse versammelt. Also solche Vögel, die Bäuerinnen, Naturschützer und Planer mit beherzten Taten vor dem Aussterben behüten. Darum wundert es nicht, dass nun Schnattern, Krächzen und Gurren in den Diskurs der Krähe hineinfährt und der Uhu viel zu tun hat, damit die Sache nicht aus dem Ruder läuft. Da aber die Vögel gesitteter sind als viele Menschenversammlungen, konnte die Krähe weiterreden: «Ein Familienzweig von uns Rabenvögeln wohnt im Vinschgau, in Südtirol. Wenn ihr über geschundene Landschaft klagen wollt, fliegt einmal dorthin. Quadratkilometer um Quadratkilometer gibt es vergiftete Böden unter Plastikäpfeln. Kein Leben mehr sogar für uns robuste Krähen. Behaltet also Augenmass, freut euch an der Landesgrünzone.» Nach einer Kunstpause schliesst die Krähe: «Wir brauchen nach vierzig Jahren Grünzone nicht mehr Raumplanungsbürokratie – wir brauchen mehr Bewegungsfreiheit. Mehr Markt. Der Preis ist der beste Landschaftsschützer.» Die Kolkraben eskortieren die Krähe aus der Vogelschar hinweg in die Lüfte.

## Fast die Hälfte der Feldvögel sei verschwunden. «Ich», ruft das Rebhuhn.

Der Uhu ruft zur Ordnung. «Liebe Vögel, die Betroffenheit des Rebhuhns macht uns betroffen. Die Rabenwirtschaft gibt uns zu denken. Aber die Vorarlberger sind keine Helden der Grundsätze, und sie sind keine Bösewichte. Häuschen um Klötzchen, Strasse um Strässlein zersiedeln sie ihre Landschaft. Und erschrecken dann, wenn sie über ihr zugebautes Ländchen blicken, das ihnen zum Trost wachsenden Komfort beschert. Mit grossen Gesten und weiten Worten werden wir solche Menschen nicht locken. Sie sind bodenständig, nicht himmelstrebend. Das zeigt die Geschichte ihrer Landesgrünzone. Pragmatisch haben die Planer Stück an Stück gefügt, den Tatsachen und Widerständen entlang den grünen Teppich gewoben. Sie haben keinen grossen Zukunftsplan entworfen, sondern schlicht und einfach Räume gesichert. Sie haben Tabus befestigt – hier wird nicht gebaut. Schlau haben sie Zeit gewonnen und Reserve geschaffen. Lasst uns also überlegen, was mit den gesicherten Räumen geschehen soll.»

Diesen Reigen eröffnen die Haubentaucher aus der Fussacher Bucht, ihre statistische Langzeitbeobachtung zusammenfassend. Für sie und die Ihren, für die Wasservögel also und auch für die Waldbewohner habe sich das Leben in Vorarlberg im Lauf der letzten zwanzig Jahre eher verbessert, klar schlechter aber sei es für die Feldvögel geworden, die Hauptbewohner der Landesgrünzone. Habe die traditionelle Landwirtschaft einst die Vielfalt gefördert, mache ihnen die Monokultur der industriellen Silo- und Kuhwirtschaft das Leben schwer. Fast die Hälfte der Feldvögel sei verschwunden, vertrieben, geflüchtet, vernichtet gar. «Ich», ruft das Rebhuhn. «Wir haben herausgefunden», so die Haubentaucher, «dass die Landwirte einen Schlüssel in der Hand halten – nicht den einzigen, aber einen wichtigen. Die beste Zeit für uns, die Vögel zu Wasser, zu Feld und im Wald, war die Zeit der vielfältigen Landwirtschaft. Wir fordern eine Landwirtschaftspolitik, die Vielfalt ermöglicht mit Hecken, Hochstammbäumen, Spätmähstreifen und Brutfenstern in den Wiesen. Mit Früchten, Gemüse, Käse und Fleisch. Wir wollen farbige Magerwiesen, nicht nur grasgrüne Fettfelder.»

Zwei Pirole vom Nenzinger Himmel treten nun an. «Raumplanung ist eine kartografische Disziplin. Striche auf die Landkarte, Raum ein- und ausgrenzen. Die Ingenieure befestigen, sichern, schützen. Gut so. Landschaft ist ein offener, weicher Begriff. Arkadien scheint auf im Morgenrot. Landschaft ist ein Diskurs. Er wirbelt Werte durch die Luft. Er stiftet Bilder. Zum Beispiel das durchgängige Netz aus Lebensräumen. Die Landesgrünzone vernetzt mit der Siedlungs- und der Naturschutzlandschaft. Das Landschaftennetz wird gespannt zwischen Rhein- und Hügelland, später geht es hinein bis nach Sibratsgfäll und hinauf bis nach Oberlech. Es beginnt in Graubünden, wo der Vorder- mit dem Hinterrhein zum Rhein zusammenfliesst, zieht durchs Sarganserland, das Fürstentum Liechtenstein entlang bis an den Bodensee. Drei Länder, drei Kantone und Bundesländer, mehr als siebzig Gemeinden. Es wird das Rückgrat der Stadt am Alpenrhein.»


**Mut zur Innovation**

Unserem Planeten schwinden die natürlichen Ressourcen, die $CO_2$-Emission steigt. Wir können zuschauen oder neue Wege gehen. Konventionelle Bauprojekte verschlechtern die $CO_2$- und Ressourcenbilanz. Holzbau denkt in die Zukunft – Holz lebt. Ein natürlicher Rohstoff, der höchsten Ansprüchen gewachsen ist – nachhaltig und ökologisch, gesund und natürlich. Moderner Elementbau besticht durch variantenreiche Planung bei einfacher Umsetzung und voller Kostensicherheit.
**Die Natur zurück in unsere Städte führen - Innovatives Denken zeigen.**

Wir freuen uns auf Sie – Tel 062 919 07 07 oder www.hector-egger.ch

HECTOR EGGER HOLZBAU AG | CH-4901 Langenthal | Tel. 062 919 07 07 | www.hector-egger.ch

HECTOR EGGER HOLZBAU
Denken. Planen. Bauen.

170
17

170 Jahre Ära Hector Egger,
17 Jahre Hector Egger Holzbau
Tag der offenen Tore | 5. Mai 2018
www.hector-egger.ch/17017

Dann erregt ein Grünspecht aus Appenzell-Innerrhoden Aufmerksamkeit. Er vergleicht Vorarlberg mit der Schweiz. Deren Raumplanung schlage sich zurzeit mit den gleichen Themen herum wie der Lustenauer Vogelkongress. Die Schweizer fragten sich, wie sie ihr munteres Bauen ausserhalb der Bauzone bremsen können. Landwirtschaftszone, so heisse ihre Landesgrünzone. Jedes Jahr würden aber Flächen so gross wie die Städte St. Gallen, Bern und Zürich zusammen überbaut in den Zonen, die eigentlich vor Überbauung geschützt sein sollten. Die Schweizer Regierung wolle dieses Bauen nun noch erleichtern mit einer Gesetzesnovelle, weil die Bauern jammerten und die Krähen «Markt und Unternehmertum» riefen.

«Da lobe ich die Vorarlberger», ruft eine Kohlmeise dazwischen, «um weniger als ein Prozent haben sie die Landesgrünzone geschmälert innert vierzig Jahren. Sie gehört mittlerweile zu ihnen wie die gelben Federn zu meinem Bauch.» – «Gemach», erwidert ein Eisvogel aus Satteins, «gewiss, vieles ist geglückt, einiges gesichert, fast fünfzig Quadratkilometer sind Freihaltegebiet – immerhin. Aber die Schweiz ist auch in Vorarlberg – wie ennet dem Rhein machen die Bauern auch diesseits aus ihren Höfen kleine Industriekomplexe, und wie Schweizer Gemeindepräsidenten suchen auch Vorarlberger Bürgermeister Schliche und Wege, in der Grünzone Gewerbebetriebe ansiedeln zu können und Wohnzonen zu vergrössern. Und wie in der Schweiz verhindert aber auch hier zusehends der Bürgerwiderstand solches Tun – so jüngst in Weiler, wo der Meisterbäcker Oelz nun keine Brötchen backen wird.» – «Ich komme von dort», ruft ein Kleiber, «der Bäcker backt nicht, aber die Unentwegten wollen dennoch 50 000 Quadratmeter Landesgrünzone überbauen lassen.»

«Ich habe ja gesagt», nimmt der Grünspecht den Faden auf, «die Schweiz ist überall.» Die Kohlmeise will aber dennoch im Protokoll vermerkt wissen, dass die konstante Grösse der Landesgrünzone eine Erfolgsgeschichte für Mensch und Vogel sei. Es sei alles vorzukehren, sie weiterzuschreiben. Der Appenzeller Specht ruft: «Die Vorarlberger Menschen sollen es machen, wie es die Schweizer beschlossen haben. Die Verdichtung nach innen als Tat am Werktag, nicht als Parole am Sonntag. Mehr als dreissig Hektar gewidmetes Land ist in Vorarlberg nicht überbaut. Baut dort und nicht da! Und baut hoch und nicht breit! Und baut eng und nicht weit!»

«Die Zeit schmilzt, die Zeit läuft, lasst uns zusammenfassen», brummt der Uhu. Alle pfeifen, zwitschern, tirilieren. Die Kohlmeise zirpt: «Die Landesgrünzone gehört zu Vorarlberg wie die gelben Federn zu meinem Bauch. Jede Feder weniger erkältet mich. Darum: Erhaltet die Landesgrünzone in ihrer Grösse.» Der Eisvogel zischt: «Vorarlbergs Rheintal ist ein Stück der Stadt am Alpenrhein, die an Graubündens Gebirgsfuss beginnt und in den Bodensee ausläuft. Bildet eine vielseitig ineinander verwobene, durchgängige Landschaft aus Siedlungs-, Natur- und Produktionsräumen. Schafft Vielfalt statt Eintopf. Denkt in Netzen, nicht in Strichen.» Die Amsel pfeift: «Vielfältige Landschaft ist schöne Landschaft für uns Vögel und schöne Landschaft für die Vorarlberger Menschen. Sie werden im Rhein baden statt in Sharm el-Sheik tauchen. Nichts ist mehr wert als Ruhe und Weitblick.» Der Grünspecht knattert: «Lernt von der Schweiz. Innenverdichten ist Pflicht, nicht Kür. Jeder gewidmete Quadratmeter ist innerhalb von zehn Jahren zu überbauen, sonst kommt er ins Gemeindegut. Fertig lustig Spekulantenhorten. Der Stieglitz zwitschert: «Jede Profitaufwertung dank Planung wird zu siebzig Prozent abkassiert. Damit zahlen wir schöne Gärten, wilde Büsche, Hochstammbäume.» Das Gartenrotschwänzchen trällert: «Gift bringt uns um, Gift tötet unsere Insektennahrung, Gift tut den Menschen nicht gut. In Vorarlberg soll es bis 2020 dreissig Prozent biologisch produzierende Bauernbetriebe geben, das sagt der Plan der Regierung. Gut so, schön so – da ist aber noch siebzig Prozent Luft nach oben – besonders gute in der Landesgrünzone im Rheintal und im Walgau.» Der Pirol trillert: «Raumplanung ist ein Ingenieurswerk: Frontlinien ziehen, Quantitäten sichern, Grenzen befestigen. Landschaft ist ein politischer Diskurs: Bilder stiften, Werte fabulieren und Qualitäten aushandeln. Beides ist öffentliches, staatliches Handeln. Also tut!» Und das Rebhuhn aus dem Zoo von Schönbrunn ritschratscht: «Ich fordere Vorarlbergs Regierung auf, eine Landschaftskonferenz, einen Landschaftstaten-Plan und einen mit zehn Millionen Euro geäufneten Landschaftsfonds zu gründen. Damit all das getan wird, was die Vogelkonferenz beschlossen hat. Und ich bin die Probe fürs Gelingen – können ich und Wiedehopf, Wendehals, Heide- und Feldlerche, Neuntöter, Grauschnäpper und Kiebitz innert zehn Jahren wieder unbeschwert in der Rheintalstadt leben, beginnt der Plan zu gelingen.»

Die Lechner Buntspechte trommeln. Der Uhu rollt seine Augen und schliesst den Kongress. Dann versorgt er seine Schubertbrille und alle fliegen, watscheln, trippeln und hüpfen zur Bar. Und sie pfeifen, zwitschern und tirilieren, bis die Sonne aufgeht. ●

**«Baut hoch und nicht breit! Und baut eng und nicht weit!», ruft ein Grünspecht.**

**Wer wissen will, wie die Vögel der Konferenz in Vorarlberg aussehen, findet sie pfeifend, zwitschernd, tirilierend auf unserer Website.**

**www.hochparterre.ch**

House Z22 und
Warehouse F88 Zürich

Architektur:
Gus Wüstemann Architects
Fotografie: Bruno Helbling